AUFARBEITUNG KLAUS VOLLMER

Pressekonferenz zum Abschlussbericht, 24. Juni 2024
Statement Oberlandeskirchenrätin Dr. Kerstin Gäfgen-Track, Leiterin der Bildungsabteilung und Mitglied im Kolleg des Landeskirchenamtes

Zur Theologie Klaus Vollmers

Verwobenheit von geistlicher, seelischer und sexualisierter Gewalt und dem Streben nach Macht

Die Studie zu Klaus Vollmer konfrontiert uns mit einer bitteren Wahrheit.
Sie zeigt, wie das persönliche Streben nach Macht durch Gewalt in geistlichen Kontexten ausgelebt wurde, wie sehr er die pastorale Arbeit von Klaus Vollmer durchdrungen hat und wie tief dieser Missbrauch in theologische, seelsorgliche und institutionelle Strukturen hineinreichen kann.

Unsere Aufgabe als Kirche und in besonderer Weise als Pfarrpersonenist es, das zu erkennen, klar zu benennen und zu verhindern. Unser pastorales Handeln in Kirche war und ist unbedingt daran auszurichten, dass anderen Menschen weder körperlich, seelisch noch geistlich Gewalt angetan wird oder sie sogar missbraucht werden. Sie dürfen keinesfalls manipuliert, kontrolliert und verwundet werden. Die Freiheit auch im Glauben und die Selbstbestimmung von Menschen wollen wir als Kirche stärken. Das ist unsere Aufgabe.

Für mich persönlich ist es sehr bitter, dass Personen aus dem Kreis und Umfeld um Klaus Vollmer nicht wahrnehmen konnten oder wollten, wie viel Leid Klaus Vollmer anderen Menschen angetan hat, und noch bitterer, dass manche ihn unterstützen und seinen theologischen Ansatz mehr oder weniger weiter vertreten. Es ist mein Fehler, dass ich mich zu wenig und nicht deutlich genug mit dieser Theologie auseinandergesetzt habe und nach ihren möglichen Folgen für Menschen nicht nur in unserer Landeskirche gefragt habe. Hier bin ich persönlich schuldig geworden, weil am Ende einer solchen Theologie wie der von Klaus Vollmer Gewalt und Missbrauch stehen können.

Was ist geistlicher Missbrauch?

Geistlicher Missbrauch beinhaltet: Grenzüberschreitungen, Kontrolle, emotionale Abhängigkeit und Ideologisierung. Bei Vollmer hat geistlicher Missbrauch auch zu sexualisierter Gewalt geführt.

Geistlicher Missbrauch arbeitet mit einer Sprache, die vertraut klingt und einfach zu verstehen ist. Die Sprache von Klaus Vollmer war plakativ, fordernd, oft entmenschlichend und gerade im Hinblick auf Frauen diffamierend und herabwürdigend.
Er hat biblische und theologische Aussagen verkürzt, aus dem Zusammenhang gerissen und für seine Zwecke benutzt.

Weil er die Botschaft des Evangeliums für sein Streben nach Macht instrumentalisiert hat, hat er das Evangelium als frohe und heilende Botschaft eben nicht verkündigt.

Menschen sollten sich ihm unterordnen, gehorsam sein, ihn als Führer, Meister oder Lehrer anerkennen. Geistlich, persönlich – oft bis in die intimsten Bereiche ihres Lebens. Menschen haben dieser Forderung nachgegeben: aus Überzeugung, aus Bindung an ihn – und oft aus Abhängigkeit. Klaus Vollmer strebte nicht nach weltlicher Macht, sondern nach geistlicher. Die Bindung an ihn wirkt in vielen Fällen sogar über seinen Tod hinaus. Mit der Botschaft des Evangeliums hat das nichts zu tun. Die Sehnsucht nach Zugehörigkeit, nach Annahme, nach Heil wurde missbraucht.

Die kirchenpolitische Zielsetzung von Klaus Vollmer

Klaus Vollmer hat sich als denjenigen verstanden, der die Kirche über sein Wirken und zentral auch über seine Bruderschaft auf den „rechten Weg“ bringt. Er wollte Kirche in seinem Sinn „verwandeln“, wieder zum richtigen Glauben und zu einer Gemeinschaft der wahrhaft Glaubenden, d.h. mit einer Bindung an Christus machen. Die Welt und Not und die Hoffnung von Menschen sollten draußen bleiben. Er wollte durch seine Seminare, Freizeiten, Predigten und Vorträge oder auch seine Einzel-“Seelsorge“ Menschen gewinnen, die in diesem Sinne zu Führern in den Gemeinden und in der Landeskirche werden.

Wissenschaftliche und kirchliche Theologie als Widerstand gegen solchen Missbrauch

Theologie ist nicht neutral. Sie kann selbst Macht ausüben, Machtmissbrauch aufdecken und Wege zu einem selbstkritischen und angemessenen Umgang mit Macht und Leitung in Kirche aufzeigen.

Wir als Landeskirche wollen eine Theologie und eine theologische Kultur, die dialogfähig und selbstkritisch ist, wissenschaftlich fundiert und bewusst plural. Eine Kultur, die Partizipation fördert und Macht und Leitung demokratisch legitimiert und begrenzt. Eine Theologie, die Ambivalenz nicht verdrängt, sondern aushält. Und die ihre eigene Geschichte kennt – auch die dunklen Kapitel, um andere Wege einzuschlagen.

Wir prüfen, wie wir unsere Theologiegeschichte kritisch aufarbeiten können – auch mit Blick auf geistliche Gemeinschaften und evangelikale Bewegungen ebenso wie mit Blick auf theologische Strömungen in unserer Kirche seit dem Zweiten Weltkrieg, besser seit 1918. Wir werden daran mit Universitätsprofessor:innen gemeinsam arbeiten.

Nein zu solchem Umgang mit Theologie und Macht

Eine Kirche der Zukunft will solchen Umgang mit Theologie und mit Macht nicht. Auch nicht eine solche nur vermeintliche Verkündigung des Evangeliums, wie Klaus Vollmer es gelebt hat. Wir arbeiten für eine Kirche, die das Evangelium nicht als Machtmittel, sondern als Quelle menschlicher Würde und Freiheit lebt.

Uns ist es wichtig, dass wir in der Ausbildung und Begleitung von Pfarrerpersonen einen machtsensiblen, reflektierten Umgang mit Verkündigung und Seelsorge intensiv fördern.

Eine solche Kirche braucht transparente Strukturen, geteilte Verantwortung und vielfältige Vorbilder. Keine Wagenburgen. Keine angeblich bessere Kirche in der Kirche.

Eine solche Kirche setzt sich ein für offene, kooperative, weltzugewandte Räume. Sie ist sensibel für Kontexte und offen für den Diskurs - mit anderen Religionen, mit der Gesellschaft, mit kritischen Stimmen.

Unsere Verpflichtung als Kirche ist klar: **Wir müssen alles tun, um Missbrauch in jeder Form zu verhindern.**

Dafür arbeiten wir an wirksamen Schutzkonzepten. Wir stärken Prävention und Bildung. Wir klären auf, wir benennen, wir handeln.